

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenstrasse 9, entgegengenommen.

Im März.

Märzen ist's und Wolken zieh'n
Und der Himmel weint,
Sie und da dazwischen auch
Hell die Sonne scheint.
„Zyt ich da, ja, Zyt ich da!“
Zwischert dann der Fint,
Und dem Regenfräulein folgt
Gleich der Kater flint.

Menschen ziehn hinaus auf's Feld,
In die grüne Flur,
Schwärmen ganz urplötzlich von
Lieblicher Natur.
Können nicht genug sich tun
In Bewunderung,
Werden plötzlich mit dem Lenz
Selber wieder jung.

Sonne selbst den Münsterturm
Füllt mit hellem Licht,
Und der Fledermausgemahl
Zu der Gattin spricht:
„Fühl' in allen Gliedern schon
Jungen Frühlings Pracht,
Abends fliegen wir hinaus
In die Frühlingsnacht.“

Märzen ist's und Wolken zieh'n
Und der Regen fällt,
Fint sitzt traurig auf dem Ast,
Welt ist ihm vergällt.
Graue Nebel hüllen ein
All das junge Grün,
Und die Menschen massenhaft
Nach dem Kino ziehn.

Ursula.

Fasnacht im Schlapperläubli.

Vor allem us wott i säge, daß i mi so nadina
o wieder möcht zuechelaß im Schlapperläubli; dir
heit ja jitz zimlech lang gueti Ruech gha vormer.

Wenn mi d'Grippeantante nid e so lang i der
Hüpple gha hätt dā Winter, wär weiß, wie
mänglich, daß i wär cho tampe, und es wär
mer gwüß möhler ghy derby, als i de Wickel
z'liegen und e dämpfige Bronchitischesel vorem
Bett z'ha. — Aber item, es ich verby. —

Zwar öppe d'Fasnachtglüst schwämme no nid
obenuf bi mir, wenn scho d'Baslerfasnacht ganz
öppis anders ich als d'Bärnerfasnacht. — Dem
Spaz mues es ume tou gewohlet ha syt letzte
Herbst, füscht hätt er gwüß nid Glust gha,
d'Fasnacht mitzmache? I mag ihm vo Härze
gönne und wenn ich sy Frau wär, so hätt i
zuenihm gseit: Gang du nume ga ds Fäli
mache, wenn de Freud heisch dranne; es chunt
geng e Zyt und e Tag, wome nimm ds Fäli
mache mag. — Wo wäge de Chöfchte ichs de
nid gseit, daß die wo am meischten usgabe, sech
am beschten amüsiere, im Gäteteil, die reut es
z'morndrich viel meh, weder die wo weni Gald
brucht hei.

Mi cha sech o freue a der Freud vo den an-
dere, ganz hunders, wenn so rächt nach Note
intrigiert wird; da cha sech der ergst Griesgram
gund lache dranne. — Aber äbe, vom Intrigiere
versteit halt der Bärner weneli, dā ich viel
z'guetmüetig, viel — darf men ächt säge —
z'narr? Ja nu, es ich ihm a der Fasnacht am
Aend no möhler derby; syne Geheimnis wärden
ihm nid uskramet z'mitts uf der Straß, es het
ihm e lei „Alti Tante“ sy heimlechi Liebi vür,
oder e grobe „Waggis“ syner unzähle Rächnige.
Es laufen ihm teini tuusigwüchegi „Buschi“
mit em Milchgütterli na, für ihm sy schynegi
Platten yzrybe, sobald er der Huet lüpf. Es
bringt o lei Schnipfelbant syz Konterfei und
singt Spottvärse über ihn i allne Café vo der

ganze Stadt, oder treit ne, in übernatürlicher
Läbensgrößi ufere Latärne gmaht, am Morgen
am vieri mit psyffen und trummle dūr alli
Straße, a viel tuusig gwunderigen Auge verby.
Gäll liebe Spaz und no lieberi Frau Späkin,
da ich ja d'Fasnacht z'Bärn numen es Chinder-
spiel dergäge. Aber ds nächst Jahr chönnti me
doch probiere, e Fasnachtball für d'Schlapper-
läubler z'arangiere, das müest gwüß lustig
wärde. — Du chämisch natürlech als „Papageno“
und dy wärti Frau als „Papagena“, d'Frau
Zwänzgi als „Selvetia“, d'Schlapperschlange
und ihres Junge i Kostüm vo Schlangehut,
der „Hotta“ als „Postillon“ oder sünsch e Zuehrme,
usw. Und ig? Das will ich jitz nid verrate; uf
jede Fall nähm ig es Rüteli mit mer, für mi
gägen allfälligi Angriff chönne z'wehre.

Bis dahi blybeni mit viel fründliche Grüeß,
d'Frau Behrdi.

Bärner Pinteschehr.

(Ristorante Ticino.)

Man seht sich zum Cheminée,
Dinn brennt es zwar nicht,
Doch funkelt die Ampel
Im blauroten Licht.
Man trinkt dann Chianti,
Der funkelt im Glas
Und träumt fein vom Süden,
Bald dies und bald das.

Tessinerin, lautlos
Huscht her und huscht hin,
Mit funkelnden Augen
Und freudlichem Sinn.
Sie reicht dir die Platte,
Sehr zierlich und fein
Und füllt dir den Becher
Mit funkelndem Wein.

Beim dritten Glas
Da wird dir schon klar,
Der Süden, der Norden,
's ist alles nicht wahr.
's ist alles auf Erden
Nur Trug und Schein:
Die Wahrheit liegt stets nur
Im funkelnden Wein.

Fränzchen.

An i chouse nüt!

Ueser junge Lehrgotte ich geschter e Guete
passiert. Sie ich gottlob nid chläpfig und het
humor, das chunt emene junge Fräulein, wo
muetterseelenallei imene große Logis wohnt,
mänglich tumob.

Sie ich am Bieri, wo sie d'Schuel us gha het,
tifig heizue und het sech scho ufenes Tazli Thee
gsreut. Da gseht sie e Herr mit eren Altenmappe
underem Arm grad uf ihri Hustür zue ziele.
„Gang du nume“, dānt* sie, „i chouse nüt“.
„Sie ich e chly langlamer glosse, und wo sie
merkt, daß er undeninnen im Hus mit de Lüt
schtürmt, ich sie hurti use pfist. Sie ich im
erliche Schtot beheim und het dermit grächnet
gha, d'Lüt undeninne gseie se nid und sägi de
dem Herr, dobe syg niemmer beheim. Chum
het sie das Zvieri liberta gha, chunt scho öpper
cho d'Stägen uf ztrappe. Wo's chlopset, geit sie
ga luege, und richtig scheit dā Herr vor der Tür.
Zeh het sech du nes ergöhlchs Gschpräch ergäh.
„Grüeß Gott, Fräulein, i hätt Zhne öppis
z'zeige.“

„D gäh ech te Müe, i chouse nüt.“
„Sie sölle ja nüt chouse, bloß aluege!“
„Ja lueget, ich chouse nüt und ha jeh nid
berzgt, zschtürme; i wott Zvieri näh!“

„Aber... i bitte, lueged Sie doch bloß die
Zytschriften a!“

„Ge nu, so chömet schnäll; aber, wie gseit,
i chouse nüt und ha nid lang Zyt!“

„D wie hei Sie alles so nüt ygrichtet!“

„So zeiget jeh Gui Mappe.“

Er het du syne Blettli füre gnoh, und alli
andere, won ar nid verträte het, am Seili abe-
glah. Er het das alles imenen überus fründliche
Ton, nu, das ich jeh für as weniger interassant,
als was do no nachcho ich.

„Ch Fräulein, Sie heis aber nüt ygrichtet!
alles so suber — und es Schlafzimmer hei Sie
dānt ou?“

„So, jeh hani Gui Sache gseh, es ich wieni
gseit ha: I nime nüt.“

„Fräulein, was sy das für Pflanzli dert ufem
Dfe?“

„Das sy Krotus und Hyazinthe.“

„So, so, Sie gäbten aber e gueti Husfrau,
Fräulein... he Sie no nie as Hürate dānt?“

„So, jeh gäh, i ha der ganz Tag gschaffet,
i wott jeh Zvieri näh.“

„Ch Fräulein, luege Sie emal da die Photo a.
Gälle Sie, das ich es natts Hüsi... es ich
mys, aber i glauben i wells verchouse.“

„Aber, warum nid gar, wome nes settigs
Hüsi het, verchouft mes doch nid!“

„Ja, was söll i mit dām Hüsi so alleini,
Fräulein? Hei Sie no nie ärschlech a ds Hürate
dānt, weni froge darf... sy Sie vücht Dame-
schnydere?“

„So... jeh wirds mer eifach z'dumm! —
jeh gäh!“

„Also adie, Fräulein, i chume de wieder i ne
paarne Wuche!“

„Das ich nid nötig, i chouse sowieso nüt.“

D'Lehrere ich du ga lache zu de Lüten unden-
inn. Dert het sie du vernoh, daß dā Herr gfragt
heig, ob doben o öpper wohni, und wo sie gseit
heigt: „Ja, es Fräulein“, heig er tifig gfragt,
ob es alts ober es jungs. Hüt ich die Lehrere
e chly zue mer cho tampen u het mer das Er-
läbnis erzellt. Sie ich schier nid ufem Lachen
use cho und i hanere brav ghulfe. Nume jeh
hindedry bini e chly nachdäntlech worden und
mueß mer säge, daß da eigetlich nid viel lachen
ich derby. Wenn dā Herr mit syne Blettlinen
öppe zu mir sött cho — i han ihm de en Ab-
chabis zwäg, woner de dra dānt. E. Sch.

Was er werden will.

„Wie alt bist du, mein kleiner Mann?“

„Acht Jahre.“

„Und was willst du werden?“

„Neun.“

Gebrauchsanweisung.

Er: „Wenn ich Ihnen jetzt ein Küßchen
stehle, Fräulein Emma, würden Sie sehr er-
schreden und dann schreien?“

Sie: „Ich könnte gar nicht, wenn ich mich
erschrecke, bin ich immer stumm!“

Früh übt sich...

„Hast du den Brief besorgt, Liebling?“ —

„Ja, Mama.“ — „Weshalb bringst du denn
aber das Geld wieder, das ich dir für die
Marke gegeben habe?“ — „Ich habe es nicht
gebraucht. Ich habe den Brief in den Kasten
gesteckt, ohne daß es jemand bemerkt hat.“

„Du, Friß, wach auf.“

„Ich kann nicht.“

„Warum nicht?“

„Ich schlafe noch nicht.“